

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 9

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

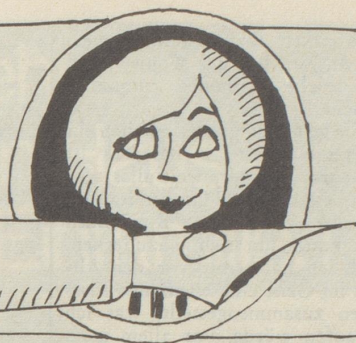
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Politesse mit der Raffinesse

Seit längerer Zeit haben wir in Bern Polizistinnen in hübschen, gut geschnittenen, bordeauxroten Uniformen. Bis jetzt habe ich sie nur von Auswärtigen anders nennen gehört: nämlich Politessen. Eigenartig, da bilden wir uns ein, besser Französisch zu können als unsere nördlichen Nachbarn, und doch reden und schreiben wir ihnen jeden Unsinn nach. Neben der Politesse für Polizistin geistert in manchen Gazetten die Raffinesse wie ein haut goût des Subtilen herum. Nun kennt zwar die französische Sprache die Finesse, daneben aber auch das Raffinement; solche Feinheiten gehören eben zum Raffinement des Französischen.

Als ich neulich in der Zeitung las, es gebe nun auch Postessen, glaubte ich, das seien weibliche Postboten, und sah schon wieder rosiger in die Zukunft für meine Postzustellung. Denn, nicht wahr, bei der Polizei herrscht ja auch Personalangel und erst recht bei der Post. Wie nahe liegt es da, sich der Intelligenzreserve bei den Frauen zu erinnern und, nach den guten Erfahrungen mit den Politessen, nun die Postessen auszubilden. Ueberdies nimmt sich «dipl. Postesse» als Berufsbezeichnung doch ganz anders aus als «Briefträgerin». Wenn das genügt, um den Personalangel zu verringern... So könnte eine Studienkommission zur Prüfung der Nachwuchsfragen im Sektor Zustelldienst des Personalamtes der PTT sich etwa geäußert haben. Nun erfahre ich aber, Postessen seien dazu da, Passagieren in Postautos, die von einer Messe zur andern fahren, eine kleine Mahlzeit zu servieren.

Immerhin ist nicht daran zu zweifeln, dass die -essen ihren Siegeszug ins Berufsleben angetreten haben, und es ist möglich, dass sie die simplen -innen: Aerztinnen, Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Arbeiterinnen schliesslich verdrängen könnten. Ich fürchte, das hat mit ihrem Lächeln die Stewardessen getan.

Ein paar mutige Ausblicke in die Zukunft seien erlaubt. Schliesslich kann es uns nicht gleichgültig sein, welche Berufe unsere kom-

menden Mitschwester einmal ausüben werden. Ihre Tochter hat's Schwarz so gern und ist ausserdem eine gute Turnerin? Warum soll sie nicht Cheminisse werden? Nur eine ganz Talentierte hat das Zeug zur Artesse, aber möchten Sie's nicht erst einmal als Journalisse versuchen? Auch unter neuem Namen wird die Maisonesse oder Ménagesse ihre alte Attraktion behalten. Doch denken wir auch an die soziale Aufwertung eines sehr alten Gewerbes. Ich weiss, Mätresse war schon einmal da. Wie finden Sie dagegen Kontaktesse (allenfalls Contactesse)? Sie sehen, der Raffinesse sind keine Grenzen gesetzt.

Nina

Fluch der Kreditkarte

(Brief aus Bangkok)

Ueberall werden heute die mannigfachen Vorteile einer Kreditkarte angepriesen – mit dicken Lügen, wie ich als schwergeprüfte KK-Besitzerin zu meinem Leidenwesen erfahren habe.

Die Behauptung, dass man unabhängig von Bargeld sei, stimmt überhaupt nicht. Die schicken Rechnungen von erschreckenden Beträgen, ausgeklügelterweise immer dann, wenn Ebbe herrscht. Legt man die Rechnungen im Papierkorb ab, kommen Mahnungen – in rauen Mengen – und schliesslich gar Drohungen. Ich weiss es,

ich habe es erfahren: als Gipfel der Unverschämtheit sandte man mir einmal eine auf roter (!) Karte gedruckte Drohung, man würde mich auf die schwarze Liste der notorischen Schuldner setzen. Ich bezahlte, zähneknirschend, und die üble Gewohnheit ist mir auch geblieben, denn die Mahnungen hatten mir derart zugesetzt, dass ich eine krankhafte Abneigung gegen das Briefkastenleeren zu entwickeln begann. – Nach dieser ersten herben Enttäuschung mit der KK hätte ich nun wirklich erwarten dürfen, dass wenigstens die übrigen gedruckten Versprechungen ein Gerüchlein von Wahrhaftigkeit an sich trügen. Mitnichten! Papier ist ja bekanntlich geduldig.

Kürzlich war ich nach Hongkong eingeladen. Meine Barschaft hatte ich in Bangkok vergessen, doch hatte ich beruhigenderweise die Kreditkarte bei mir. Wie den Kartoffeln im Dreck sind mir im wahrsten Sinne des Wortes die Augen aufgegangen, denn ich hatte Gelegenheit, zu erproben, wie wahr die Sprüche sind, die den Dummen aufgetischt werden:

«Sie sind gegen alle Eventualitäten gewappnet» – Ja, zum Teufel! Wäre ich nicht am Flughafen abgeholt worden, hätte ich samt Koffer einen dreistündigen Marsch zum Hotel antreten dürfen, denn kein Taxifahrer fährt auf Kredit. Man stelle sich vor: Ankunft einer

schwitzenden, verstaubten, kofferschleppenden Kreatur im Luxus-hotel. Undenkbar! So erscheint man bestenfalls in der Jugendherberge – und dort hätten sie mich auch nicht genommen, denn dort bezahlt man bar!

«Die Kreditkarte vermittelt Ihnen ein gehobenes Gefühl» – Im Hotel angekommen, drückte mir mein Gastgeber einen Hongkong-Dollar in die Hand mit der Weisung, diesen für den Boy zu verwenden, der mir die Koffer ins Zimmer trage. Ich tat wie befohlen – nur merkte ich leider zu spät, dass besagter Boy nur gekommen war, das Zimmer aufzuschliessen. Es war eben ein vornehmes Hotel. Einen Moment lang erwog ich, mich des Geldstückes wieder zu bemächtigen, aber schliesslich siegte meine bessere Natur, auch wenn es mich einige Ueberwindung kostete. Gerade als ich den schmerzlichen Verlust einigermaßen verwunden hatte, klopfte es: die Türe öffnete sich sachte, und ich erblickte eine Ecke meines Koffers. Mit einem Satz rettete ich mich ins Badezimmer und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Es rumorte ein wenig im Zimmer, dann wurde es still. Die Badezimmertüre hatte unten Luftschlitze, und so kniete ich nieder, um hinauszuspähen: zwei Hosenbeine standen ratlos wartend herum, bis sie schliesslich enttäuscht abzogen. Erst als die Türe ziemlich vorwurfsvoll ins Schloss fiel, erhob ich mich – aber auch dann stellte sich das «gehobene Gefühl» nicht ein.

«Die Kreditkarte gibt Ihnen Sicherheit im Auftreten» – Schon eher im Abtreten! Denn wenn man in einem Restaurant per KK bezahlt und nicht in der Lage ist, ein zusätzliches Trinkgeld hinzulegen, dann entweicht man am besten schleunigst durch die nächste Türe, bevor der Kellner Gelegenheit hat, auf sein Recht zu pochen.

«Die Kreditkarte vermittelt Ihnen in allen Situationen das Gefühl der Unabhängigkeit» – Beim Abflug verlangte man von mir eine Flughafengebühr von 10 Hongkong-Dollar. Man verlangte, obschon ich händeringend meine Zahlungsunfähigkeit in die Welt posaunte. Es fand sich schliesslich ein edler Spender – und Frauen haben ja die Möglichkeit, derartige Schulden mit einem Lächeln und Worten der



«Ich habe dich immer davor gewarnt, einen billigen Teppich zu kaufen!»

Dankbarkeit abzustottern. Immerhin: im Zeitalter der Women's Lib sind solche Methoden zumindest anrühlich.

«Sie geniessen gesellschaftlich ein höheres Ansehen» – Bangkok ist ein teures Pflaster, weil alles sehr hoch besteuert ist. Man benützt daher eine gelegentliche Reise nach Hongkong, um sich einzudecken. Auch ich hatte mir vor der Abreise im Geist eine ellenlange Liste dessen zusammengestellt, was ich einkaufen würde, vor allem auch Kosmetika, denn obgleich die Männer immer behaupten, wie sehr sie dem Natürlichen zugetan seien, so wird man doch regelmässig gefragt, ob einem schlecht sei, wenn man sich «nature» präsentiert. Dank der KK kam mein überdimensionierter Koffer ebenso leer zurück wie er gegangen war. Nicht genug, dass ich mit meinen Enttäuschungen über all die verpassten Gelegenheiten fertig werden musste – nein, neugierige Freundinnen und Bekannte riefen an und wollten haargenau wissen, was ich alles angeschleppt hätte. Ein typisches Gespräch entwickelte sich etwa folgendermassen: «Wie war es?» – «Toll.» – «Was hast du gekauft?» – «Nichts.» – «Nichts?» – «Nein, nichts.» – «Aaach?!» – Seither bin ich klassiert, abgeschrieben. Keine einzige Einladung zu einer Party habe ich seit meiner Rückkehr erhalten: So sieht in Tat und



«Aber brauchen wir denn die grösste je angefertigte, tragbare Fernsehkiste?»

Wahrheit der gesellschaftliche Aufstieg aus, den man einer KK verdankt.

Man sieht, die Einrichtung ist wirklich nur für die Allerdümmsten; ich jedenfalls nehme mir täglich vor, ab morgen gescheiter zu werden. Jeanne

Einkaufserinnerungen

Eigentlich bin ich den Annehmlichkeiten des Selbstbedienungsladens nicht abgeneigt. Aber es gibt Augenblicke, da erwacht in mir eine heimliche Sehnsucht nach «früheren Tagen» respektive nach früheren Einkaufsmöglichkeiten. Im Laufe der vier Jahreszeiten tauchten damals bei uns ganz besondere Händler, Strassenverkäufer auf. Man kennt sie heute praktisch nur noch vom Hörensagen. Oder haben Sie vielleicht kürzlich einen «amtierenden, fahrenden» Scherenschleifer angetroffen?

Immer wenn der Herbst kommt, erinnere ich mich, dass früher in unserer Gegend verschiedene Fuhrwerke durch die Strassen zogen. Die Bauern der Umgebung verkauften Äpfel, Kartoffeln etc. und – wonach ich am meisten «Heimweh» habe – ganz konzentrierten Apfelsaft. Er wurde von einer bauchigen grossen Flasche abgezapft, und mit diesem süssen Trunk konnte man wunderbare Apfelsaftkonfitüre herstellen. Sie sah goldgelb aus, wie Bienenhonig, und schmeckte vorzüglich. Gewiss, auch heute noch bekommt man ab und zu solche Schleckereien zu Gesicht, aber sie sind selten geworden. Darum steuere ich jeweils beim Besuch irgendeines Bazars sogleich dem Stand zu, wo selbstgemachtes Gebäck, getrockneter «Tee» in schöne Säckchen verpackt, und sauberlich beschriftete, hausgemachte Konfitüre angeboten werden. Auf diese Weise habe ich schon verschiedene Konfitüren ergattert, die man kaum in einem Laden kaufen kann, oft nicht einmal die erforderlichen «Rohstoffe» dazu. Mit schöner Regelmässigkeit klopfte im Herbst auch der «Glarner Schabziger-Hausierer» mit seiner umgehängten, verbeulten Kartonschachtel an unsere Türe und hielt seine «duftende» Ware feil. Man munkelte, dass er so ziemlich

den gesamten Ertrag für «Tranksame» ausbebe ...

Im Winter wurde es etwas stiller. Ab und zu kam vielleicht ein Bauer mit Ross und Wagen. Tannenholz und Reisig oder manchmal auch Stechpalmen- und Mistelzweige wurden angeboten. Vor Weihnachten, in einem unerwarteten Augenblick, tauchte jedes Jahr jener Bäcker-Konditor auf, der in einem Blechkoffer verschiedene Guetzli, gefüllte «Biber» und selbstfabrizierte Bonbons und «Nidelzältli» verkaufte. Sein Anblick erfreute uns Kinder am meisten. Wenn der Mann seinen Koffer öffnete, entströmte ihm ein feiner

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR HEFE

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

Duft, der uns in der Nase kitzelte und das Wasser im Munde zusammenlaufen liess.

Auf Ostern erschien jeweils ein merkwürdiges Gespann: auf einem von Pferden gezogenen Wagen standen etwa drei grosse Fässer. Man verwendet sie normalerweise zur Aufbewahrung von Wein oder Most. In diesen Tonnen schwammen jedoch verschiedene Fische. Die Hausfrauen durften sich die gewünschte Art und Grösse aussuchen, dann wurde der Fisch gleich auf dem Wagen «gemetzget» und ausgenommen, nur abschuppen musste man ihn selbst. Ich weiss nicht mehr, ob uns dieser Fisch besonders geschmeckt hat, eines ist aber sicher, das «Einkaufsgefühl» ist heute, im Zeitalter der fertigverpackten Speisen, ein anderes. Im Spätfrühling und Vorsommer kamen dann die Kirschenverkäufer. Ein Bauer, der weit oben am Berg wohnte, fuhr mit seinem schweren Motorrad vor. Auf dem Gepäckträger hatte er eine grosse Holzkiste, in der er die Kirschen transportierte. Ausserdem hing ein schwerer Rucksack an seinem Rücken. Andere Händler oder Bauern brachten ihre Ware in kleinen Lieferwagen, hatten eine Glocke bei sich, mit der sie ihr Kommen ankündigten. Die Kirschen wurden direkt ins mitgebrachte Salatsieb abgewogen, und die paar Schritte bis zur Haustüre zurück benutzten wir immer dazu, um ein paar Kostproben zu stibitzen.

In den heissen Sommertagen rief der Gemüse- und Südfrüchtenhändler mit lauter Stimme die grössten Attraktionen seines Warenangebots aus. Auch der erwähnte Scherenschleifer hatte im Sommer seine grosse Zeit. Er stellte seine Schleifmaschine auf der Strasse auf, die Kundschaft durfte zusehen und die frisch geschliffenen Messer und Scheren gleich wieder mitnehmen. Auch der Schirmflicker kam in diesen Tagen. Alle defekten Schirme wurden ihm mitgegeben, und innert einer Woche erhielt man sie wieder zurück.

Diese «Dienste am Kunden» wurden sehr geschätzt, man sprach ein paar Worte miteinander und trug seine erstandenen Schätze oder reparierten Gegenstände zufrieden nach Hause. Gewiss, vieles ist heute praktischer geworden. Aber manchmal vermisse ich zum Beispiel den Duft von frischem Obst und Gemüse, der einem aufgefüllten Gestell im Laden entströmen sollte. Die hygienische Verpackung erstickt jeden Geruch und die Warteschlange an der Kasse jedes «unnötige» Wort. Und wie umständlich ist es heute oft, wenn man Haushaltgegenstände reparieren oder auffrischen lassen möchte ... Vielleicht lächeln Sie über mich – oder haben Sie auch manchmal so wehmütige Anwandlungen?

Lisbeth

Ich schon, Lisbeth! Und die Äpfel duften nicht länger, sie stinken sehr chemisch, solange sie nicht geschält sind – und manchmal noch länger. B.